



Bach-Legende

Nur seltene Denker, Dichter, Musiker können sich mit dem Denken, Dichten, Malen, Bilden, Bauen, symphonisch harmonischen Musizieren dieses Weltalldeuters vergleichen; daher die größten Genien der Menschheit Baumverehrer waren wie Beethoven und Goethe. Bäume können Leitsterne sein, Sternbilder der Anschauung. Wer sie übertreffen will, muß in ihrer Verfassung gelebt haben.

Lothar von Kunowski.

B A C H - L E G E N D E

Kein Mensch leidet unter dem Bös-sein der Menschen und unter der Hölle des Daseins mehr als der Künstler. Keiner auch bejaht gleichwohl mehr das Leben. Und dies heisst „Frömmigkeit“. — Johann Sebastian Bach war in Leipzig kaum von einem erkannt als der Grosse, dessen Haupt fast bis an die Sterne stiess. Ward vielmehr geplagt von der Spiesser und Neider und Boshaften Unvernunft. Also, dass er sich oft hinwegzugehen sehnte — irgendwohin. — Und eines Frühlingstages ging er hinaus vors Tor ins Feld und setzte sich auf einen Stein und grübelte. Müde, wie einst Elias am Bache Krith, da er sprach: Herr, nimm meine Seele dahin. Und der Tag war grau, trüb — mit verborgenem Weinen. — So im Grübeln über des Daseins Elend und Schmerz hörte er das erste schüchterne Stimmchen eines Vogels. Und zugleich fiel ihm ein, dass einmal eine Stunde wohl sein Leben heiter und schön gewesen sei, da er nämlich als Kind bei seinem Bruder jenen Traum hatte von dem himmlischen Mädchen — das aus Himmeln herabstieg und ihn „berief“ zur Kunst. Aber hernach sei doch alles Leben schwer und mühsam gewesen. Danach fiel ihm ein, auch jener Tag in der Kirche zu Arnstadt sei schön gewesen, da die erste Geliebte, Barbara, während ihres Singens und seines Spielens ihm ihre Liebe im Lächeln geoffenbart. . . . Und grübelte wieder. Bald darauf fiel ihm ein, des ersten Kindes Lächeln in der Wiege — das sei auch ein schönes Stündchen gewesen . . . Und bald darauf — auch aller anderen Kinder Lächeln! — Und dann: auch die Stunden, da er die ungeheuersten Melodien aus Gott und Ueberwelt erhielt — die Stunden seien auch schön gewesen . . . Und grübelte noch lange in sein Leben, das schwer war und ihn müde gemacht hatte und das doch — je mehr er grübelte — neben aller Schwere und Müdigkeit im Rückschauen ihm so manche leuchtende Stunde zeigte — wie Sterne im Dunkeln.

Also, dass er zuletzt aufstand, sich reckte und gelobte, nicht mit Gott zu hadern, da ihm beides gegeben worden sei — das Leid und das Glück des Gross-seins und der Liebe. — Der Abend war gekommen — noch grau — aber im Westen stand hinter dem Grau ein Licht, gelbrot hindurchscheinend, und da atmete er tief auf. Denn es begann leise in ihm zu singen. Und ging heim mit dem Wissen, dass, wer demütig sei vor Gott und dem Schicksal, den Schmerz des Seins ertrage wie einst Elias und nun auch er.

Karl Röttger.

Dr. Hartlaub-Mannheim über Vincent van Gogh.

Ich kann mir sehr wohl denken, dass die granitene Tragik im Leben Vincent van Goghs einem beseelten Menschen zum Erlebnis wird. Das so tief gräbt, so bis ins Letzte aufwühlt, dass die, denen davon mit mühsam suchenden Worten aus dem Innersten heraus erzählt wird, erschüttert nachempfinden: Diesen ungeheuren, gigantischen Kampf zwischen „Mönch und Maler“, dieses um den Verstand bringende (wie es tatsächlich geschah) Ringen um die Erkenntnis: Was ist das Höhere? Einem dogmenlosen Naturreligionsgefühl in Bekenntnis und Tat, oder der Kunst, gebunden an Formen, leben? . . . Dieser zerreibende Zwiespalt in dem proletarierhaft kärglichen und grausam-strengen Mönchsleben Vincent van Goghs musste letzten Endes zu der fragenden Sehnsucht führen: Wie ist es möglich oder ist es überhaupt möglich, dass ich Beides zu höchster Auswirkung vereinige? . . . Dieses Schicksal eines kämpfenden Menschen müsste ein Vortragender aus eigenstem Nacherleben für die Hörenden ehrfürchtig, ja heilig zu gestalten wissen. Das sollte das wahre Ziel solcher Abende sein.

Dr. Hartlaub-Mannheim liess gerade nur einen Duft davon erblühen: „pathetisch-elegant“ (mit seinem eigenen Ausdruck), Worte tänzelnd, glatt-korrekt, im Ton: militärisch-schneidig und gesellschaftlich-nasal. Darum äusserlich im Seelischen. Die Lichtbilder-„Erklärungen“: (O, Vincent van Gogh, du Mann, du Kerl!): Ermüdende Wiederholungen von ganzen und halben Sätzen. Hier die Bemerkung: Ein innerlich bewegter Mensch findet immer eigene Sprach-Bilder und Vergleiche.

In seinem Schlusswort der zweistündigen Ausführungen appellierte der Vortragende an das Gewissen der Defaitisten, die den Rückfall der letzten, geistigen und seelischen Revolution in der Malerei in das Alte, Gewesene predigen und prophezeien!

Dazu dürfe es ebensowenig kommen wie zu dem Ruf: „Zurück zu van Gogh“, dem großen Anreger der Jüngsten; die Losung müsse vielmehr sein: „Im Zeichen van Goghs“.

Diese Mahnung kann man nur unterschreiben.

Fritz Zimmermann.

B Ü H N E N - M U S I K

Die Zusammenfassung aller Künste in der gleichwertigen Einheit des Gesamtkunstwerkes ist weder von der Antike, noch von dem Musikdrama Wagners verwirklicht worden. Bei den Griechen des Altertums war die Musik noch zu wenig entwickelt, um den anderen Künsten gleichberechtigt zu sein, im Musikdrama Wagners ist die Musik die Herrscherin, trotz aller Bestrebungen, auch die Malerei, das Wortdrama und vielleicht auch die Architektur zu einem Kunstwerk zusammen zu fassen. Ist eine dieser Künste ganz stark, dann kann sie auf die Unterstützung einer Schwesterkunst verzichten. Ein Bild von Tizian, Goethes „Ueber allen Wipfeln ist Ruh“, die Venus von Milo und die „Eroica“ bedeuten Höhepunkte innerhalb der ihnen gegebenen Schaffenselemente und bedürfen nicht der Zutaten einer mit anderen Mitteln arbeitenden Kunst. Je mehr eine Kunst sich auf ihre Vorbedingungen beschränkt, desto reiner wird sie sich uns darstellen.

Das lyrische Element ist die Brücke vom Wort zur Musik. Aus einem lyrischen Gedicht die verborgene Musik heraus-hören, und sie im Ton dem Worte verschmelzen, ergibt das Lied. Die Bühnenmusik wird sich also darauf zu beschränken haben, genau den Angaben des Dichters zu folgen, und dort die Musik zur Unterstützung heranzuziehen, wo die Handlung es unbedingt verlangt. Auch wird sie zur Untermalung rein lyrischer Szenen zu verwenden sein. In der Reinhardtschen „Romeo und Julia“-Aufführung wird die erste Liebesszene zwischen Romeo und Julia durch eine banale und ausserdem zu laute Tanzmusik vollkommen zerstört. Die schönsten Bühnenmusiken sind zu Goethes „Egmont“ und zu Shakespeares „Sommernachtstraum“ geschrieben worden. Allerdings gehören die Klärchenlieder mehr in den Konzertsaal. Immerhin ist Beethoven der einzige, der die „Faust“-Musik hätte schreiben können. So müssen wir uns denn mit Herrn v. Weingartner begnügen, der uns wenigstens zeigt, wie man es nicht machen soll. In seiner „Faust“-Musik bekommt sogar das